

Kirche mehrere Bischöfe zusammentrafen, kam Berengars Lehre zur Sprache. Graf Fulco verlangte von den Anwesenden eine bestimmte Erklärung über diese Lehre, welche seit der Lateransynode immer weiter ausgebreitet werde. Eusebius verteidigte seinen Lehrmeister, während die übrigen Anwesenden, besonders ein Cleriker, Gaufried Martini, mit Entschiedenheit dagegen sprachen. Da nun Gaufried Martini unter Fulco's Schutz in der Diocese Angers überall gegen Berengar predigte, richtete letzterer (zwischen 1063 und 1066) einen Brief an Eusebius mit der Klage, daß einem Cleriker gestattet werde, in der Diocese eine andere Lehre vorzutragen, als der Bischof selbst vor Kurzem öffentlich bekannt habe. Auf dieses hin verfaßte Eusebius ein Schreiben, welches als entschiedener Widerruf der bisherigen häretischen Gesinnung gelten darf. Dreimal sei auf Provinzialsynoden, das vierte Mal durch eine päpstliche Synode Berengars Lehre verworfen worden; er möge den Streit nicht mehr erneuern; gegen die Lehrentscheidung der Kirche könne man sich nicht auf einzelne Stellen der Kirchenväter berufen, welche vielleicht unrichtig überliefert seien oder einseitig interpretirt werden. Das Geheimniß der Eucharistie sei nicht schwerer zu glauben, als zwei andere Geheimnisse, die doch ohne Wanken festgehalten werden: die Menschwerdung des Logos aus der Jungfrau und das Durchgehen des Auferstandenen durch verschlossene Thüren (bei Menardus, S. Aug. operis imperf. libri duo priores editi, Par. 1617, 499 sq.). Wenige Monate vor seinem Tode, der am 27. August 1081 erfolgte, mußte Eusebius aus unbekanntem Grund resigniren und erhielt als Nachfolger Gaufried (Bulsaus, Hist. univ. Par. I, 440), wahrscheinlich denselben Cleriker, welcher als Berengars Gegner sich bekannt gemacht hatte. Zu Paris erschien 1647 eine Collection von 66 Homilien ad populum et monachos, zugeschrieben dem Eusebius von Emisa (s. d. Art.); in den Bäterausgaben von Köln (V) und Lyon (VI) wurden sie einem Eusebius Gallicanus beigelegt. Die Homilien selbst gehören gallischen Schriftstellern (Hilarius, Eucherius, Faustus, Marimus, Casarius u. s. f.) an; der Redacteur der Collection aber ist wahrscheinlich Eusebius von Angers. (Vgl. Subendorf, Berengarius Turonensis oder eine Sammlung ihn betreffende Briefe, Hamb. und Gotha 1850; Hefele, Conc.-Gesch. IV, § 640. 543. 545. 549.) [Streber.]

Eusebius von Caesarea, mit dem Beinamen Pamphilus, geboren um 265, gestorben um 340, eröffnet die Blüthezeit der patristischen Literatur mit den glänzendsten Leistungen. Palästina, der Schauplatz seiner Wirksamkeit, war auch sein Heimatland, und Caesarea, sein späterer Bischofsstz, war zugleich seine Hauptbildungsstätte. Er genoss hier lange Jahre hindurch den Unterricht des gelehrten Presbyters Pamphilus, eines Schülers und Anhängers des Origenes, und nahm aus Verehrung und Dankbarkeit

gegen denselben den Beinamen Pamphilus (der geistige Sohn des Pamphilus) an. Als Pamphilus in der Verfolgung des Maximinus in den Kerker geworfen wurde, blieb Eusebius an seiner Seite, und beide verfaßten gemeinschaftlich eine Apologie des Origenes in fünf Büchern, welche Eusebius nach des Pamphilus Tode, um ein sechstes Buch vermehrt, der Öffentlichkeit übergab. Doch ist dieses Werk bis auf das in Rufinus' lateinischer Uebersetzung erhaltene erste Buch und einige Fragmente der folgenden Bücher verloren gegangen. Pamphilus endete 309 als Martyrer, und Eusebius feierte ihn später in einer drei Bücher umfassenden Biographie, von welcher sich aber auch nur unbedeutende Bruchstücke auf unsere Tage gerettet haben. Um nicht auch selbst der Verfolgung zum Opfer zu fallen, floh Eusebius aus Caesarea nach Tyrus und von dort nach Aegypten. Hier ward er ergriffen und eingekerkert; wie lange er als Confessor für seinen Glauben duldete, bleibt dahingestellt. Das Coeleranzedict der Augusti aus dem Januar oder Februar 313 gab der Kirche den Frieden wieder. Wahrscheinlich noch in demselben Jahre ward Eusebius zum Bischofe von Caesarea erhoben. Als solcher erfreute er sich eines sehr weitreichenden Einflusses, indem er bei Kaiser Constantin in besonderer Gunst stand. Doch traten nimmehr auch seine Schwächen, Unselbständigkeit des Charakters und Unklarheit der dogmatischen Anschauungen, deutlich zu Tage und zogen seiner bischöflichen Wirksamkeit traurige Schranken. Es fehlte ihm die Einsicht in die Bedeutung und Tragweite des die Kirche bewegenden trinitarischen Streites, und er wollte denselben durch beiderseitige Zugeständnisse zum Austrage gebracht wissen. Den Einigungsboden sollte die Anertennung der wahren Gottheit des Erbläters in einfach biblischem Ausdrucke abgeben. Die Homousie aber, wie Athanasius sie verfocht, folgerichtig ausgebildet, führe, so meinte Eusebius, zum Sabellianismus. Aus Furcht vor diesem letztern Gespenste ließ er sich immer wieder von Neuem in die Bahnen des Arianismus treiben. Auf dem Concile zu Nicäa wollte er eine vermittelnde Stellung einnehmen, unterschrieb jedoch schließlich, auf des Kaisers Wunsch, das conciliarische Glaubensbekenntniß; der Terminus *ὁμοούσιος* kommt indessen bezeichnender Weise auch in seinen nachnicänischen Schriften nicht ein einziges Mal zur Anwendung. Er blieb auch in Verbindung mit den Arianern und mag selbst nicht ohne Einfluß auf die gegen die Orthodoxen gerichteten Entschlüsse des Kaisers gewesen sein. Jedensfalls nahm er thätigen Antheil an der Synode zu Antiochien (um 330), welche den dortigen Bischof Eustathius, einen Hauptgegner des Arianismus, seines Amtes entsetzte, und ebenso auch an der Synode zu Tyrus (335), welche ein gleiches Urtheil über Athanasius, den Führer der Orthodoxen, sprach. Den Vertretern der Orthodoxie feindlich gegenüberstehend, unterhielt Eusebius fort und fort sehr nahe Beziehungen